



Eine Bühne für Jesus und seine Onkels

Akademie der bildenden Künste. Künstler Klaus Scherübel hat ein Bild des Malers Lucas Cranach zerlegt und führt Betrachter so schlau in dessen Welt ein. Die Installation leitet in die neu aufgestellte Gemäldegalerie

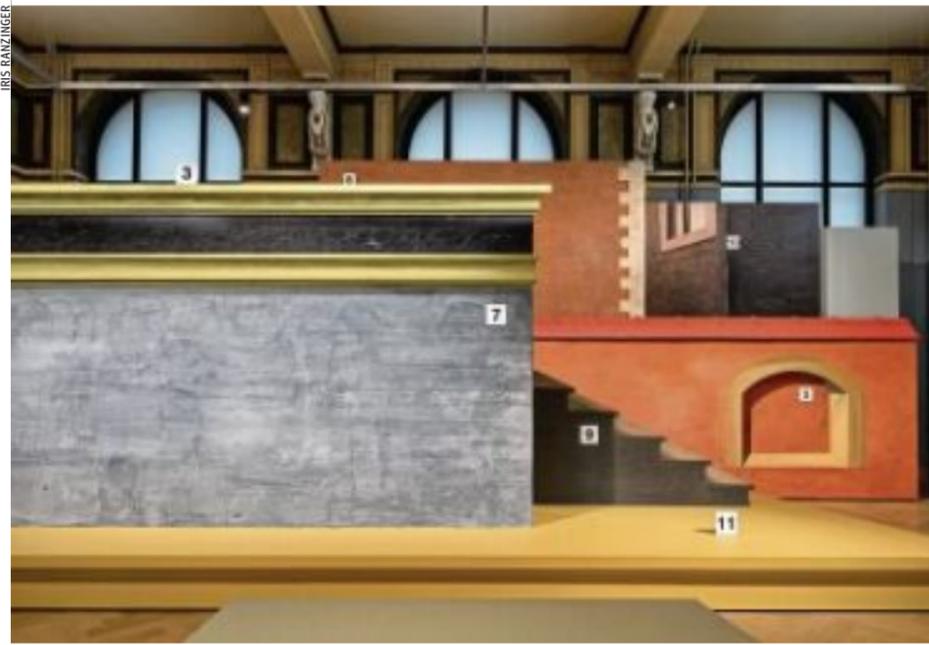
VON MICHAEL HUBER

Altmeistergemälde zu betrachten, gleicht einer endlosen Schnitzeljagd: Immer wieder lässt sich von Neuem entdecken, welche Bedeutungen und Beziehungen sich in Bildern verbergen. Dabei verstecken sich die harten Nüsse in den Details.

Man braucht aber nicht so zu tun, als könnte man den Schlüssel zur Decodierung der Bilder einfach so aus dem Ärmel schütteln. Und so tört das Altmeistergenre viele Menschen ab, während andere sich lustvoll ins Rätseln stürzen. Dass das nicht nur studierte Kunsthistoriker sind, zeigen (zugegebenermaßen unwissenschaftliche) Erfolge wie Dan Browns „Da Vinci Code“: Buch und Film bauten auf der Idee auf, dass Jesus Nachkommen hatte.

Oma hatte drei Männer

Die Idee, dass der Heiland auch zahlreiche Cousins sowie eine Großmutter besaß, die nicht weniger als dreimal verheiratet war, ist allerdings



Klaus Scherübel baute die Kulisse für Lucas Cranachs „Heilige Sippe“ als Rauminstallation nach

gar kein „Sakrileg“: In der Zeit um 1500 galt die Vorstellung als durchaus fromm, genährt von vielen (nicht biblischen) Legenden um die Heilige Anna, die Mutter Ma-

riens. Bilder der „Heiligen Sippe“, die neben der Gottesmutter und dem Jesuskind eben auch noch die Großmutter und den weiteren Verwandtenkreis zeigen, boten

den Gläubigen damals ein Identifikationspotenzial für den eigenen Lebenswandel.

Ein solches Bild, das der Maler Lucas Cranach um 1510 malte, befindet sich in

der Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste in Wien. Bis Februar 2025 steht es im Fokus zweier Säle, die zugleich den Auftakt zur neu aufgestellten Sammlungspräsentation der noch immer viel zu wenig besuchten Gemäldegalerie bilden.

Sippe mit Kulisse

Der Konzeptkünstler Klaus Scherübel hat Cranachs Gemälde dabei buchstäblich „zerlegt“: Sind es im Originalgemälde nicht weniger als 17 Personen, die einen seltsam verschachtelten, an eine Theaterkulisse erinnernden Raum bevölkern, so ist Scherübel darauf basierende Installation menschenleer. Die Wände, eine Treppe, eine Mauer mit einer Nische wurden vom Künstler lebensgroß nachgebaut, der mit Wappen versehene Torbogen, der im Gemälde die Szene rahmt, lehnt nebenan. Nummern vernetzen die Teile mit Erklärtexten an der Wand.

Wer in dem Saal an sogenannte „immersive“ Ausstellungen oder Selfie-Museen

denkt, die ihrem Publikum suggerieren, dass Kunstbetrachtung eh auch als Augenmassage ganz gut funktioniert, ist bei Scherübel freilich falsch: Hier will ein Puzzle gelöst werden, es gilt, Bedeutungsebenen zu erkennen und zuzuordnen – malte Cranach das Bild doch anlässlich seiner eigenen Hochzeit und stellte sich und den Schwiegervater in der Rolle von Jesus' Stiefonkeln dar. Das Bild diente auch Cranachs Selbstvermarktung – der Künstler arbeitete sowohl für katholische Fürsten wie auch für den Reformator Martin Luther.

Bei aller Komplexität funktioniert doch hervorragend als Kunstvermittlung – die Fokussierung und Präzision macht Staunen und weckt die Lust am Dahinter. Man kann natürlich auch einfach durch die Galerie bummeln und ihrem Hauptwerk, Hieronymus Boschs Weltgerichtstriptychon, wieder mal einen Besuch abstatten. An dessen Deutung kiefeln kluge Menschen seit Jahrhunderten.

Sie jagen auf imaginierten Rössern durch aufgetürmte Wolkenprojektionen

Bejubelte Wiederaufnahme von Wagners „Walküre“ in Erl

Kritik. „Leb wohl, du kühnes, herrliches Kind ...“: Es ist wohl einer der schönsten und vor allem berührendsten Momente in Richard Wagners „Die Walküre“, wenn Wotan überwältigt und tiefergriffen von seiner Lieblingswalküre Brünnhilde Abschied nimmt. Und diese Szene wirkt umso mehr, wenn sie so interpretiert wird, wie jetzt bei den Tiroler Festspielen in Erl. Denn Simon Bailey verfügt über eine wunderbar warmtimbrierte und schöne Stimme – und er ist den ganzen Abend ein edler, fein differenzierter Gottvater.

Bei der anfangs sehr burschikos agierenden Brünnhilde der Christiane Libor hätte man sich etwas mehr Power gewünscht. Sie kann hauptsächlich mit den Spitzentönen überzeugen. Aber auch sonst ist bei der Wiederaufnahme des ersten Tages des „Ring des Nibelungen“, der ja heuer zweimal komplett gezeigt wird, ein Ensemble von hoher Qualität zu hören: Marco Jentsch als jugendlicher Siegmund singt kraftvoll, nuanciert und höhensicher. Textverständlichkeit findet man auch bei Irina Simmes als schönstimmige Sieglinde mit hoher Leuchtkraft. Klar und deutlich singt Bianca Andrew eine kampfbereite Fricka.

Anthony Robin Schneider, nicht nur optisch ein Hüne, sondern auch stimmigewaltig, ist ein Hundung



In Lack und Leder: die Walküren bei den Tiroler Festspielen

zum Fürchten mit schwarzem Bass. Überraschend, bevor überhaupt gerufen, erscheint der Feuergott Loge (Ian Koziara), der wie schon im „Rheingold“ sehr aktiv ist, und inszeniert mit Stichtflammen, Rauch und brennenden Projektionen seinen „Feuerzauber“. Untadelig singen die acht in Lack und Leder gekleideten Walküren. Sie jagen auf imaginierten Rössern durch aufgetürmte Wolkenprojektionen und waschen nackte, tote Helden in einem Bassin.

Tiefe Emotionen

Da das Passionsspielhaus weder über einen Graben, noch eine Drehbühne verfügt, sitzt das Orchester hinter einem Gaze-Vorhang auf der Hinterbühne, während davor agiert und gesungen wird. Dies hat den enormen Vorteil, dass die Sängerinnen und Sänger sich nicht

gegenüber dem Orchester durchsetzen müssen und werden dadurch gut und textverständlich gehört. Abgesehen von einigen Einsatzproblemen zu Beginn musiziert das Orchester der Tiroler Festspiele unter Erik Nielsen mit tiefen Emotionen und reichen Spannungen.

Auf einer ziemlich leer geräumten Bühne mit Projektionen von hässlichen Tapeten in Hundings Haus, sich auftürmenden Wolken und einer Felslandschaft sowie dem rotleuchtenden Feuerzauber erzählt Brigitte Fassbaender einfach und klar die Geschichte. Scheinbar wohlbekannt Handlungsränge werden mit feiner Psychologie und kluger, exzellenter Personenführung ohne darüber gestülpter Konzeption gezeigt. Riesiger Jubel im ausverkauften Saal! **HELMUT CHRISTIAN MAYER**
KURIER-Wertung: ★★★★★

Überblick

Karin Peschka erhält Canetti-Preis

Von Stadt Wien. Die Schriftstellerin Karin Peschka (56) erhält heuer den Veza-Canetti-Preis. Die von der Stadt Wien vergebene Auszeichnung ist mit 10.000 Euro dotiert. „Mit Karin Peschka wird eine gleichermaßen formbewusste wie erzählfreudige Autorin ausgezeichnet, deren Schreiben vielfältige Anleihen nimmt – bei der Neuen Sachlichkeit bis hin zur ästhetischen Kompromisslosigkeit eines Arthur Rimbaud“, heißt es in der Jurybegründung. Bisher sind im Otto Müller Verlag sechs Bücher erschienen, u. a. ihr Debüt „Watschenmann“ (2014) und zuletzt 2024 das Stück „Bruckners Affe“.

Föderl-Schmid zurück bei „SZ“

Als Nachrichtenchefin. Die österreichische Journalistin und Ex-„Standard“-Chefredakteurin Alexandra Föderl-Schmid (53) kehrt in die Redaktion der *Süddeutschen Zeitung* (SZ) zurück. Wie es am Donnerstag in einer Aussendung heißt, werde sie ab September als Nachrichtenchefin arbeiten, aus der Chefredaktion scheidet sie auf eigenen Wunsch aus. Föderl-Schmid war im Februar mit Plagiatsvorwürfen konfrontiert worden. Ein Gutachten attestierte ihr jedoch „kein relevantes wissenschaftliches Fehlverhalten“.

EXTRA

TANGENTE ST. PÖLTEN
 ENTGELTLICHE KOOPERATION

„Dead, I Am Still Paper“: Installation am Domplatz ab 3. August

Von 2010 bis 2019 war der St. Pöltner Domplatz eine archäologische Ausgrabungsstätte. Während der Ausgrabungen wurden nicht nur römische und mittelalterliche Gebäude, sondern auch die sterblichen Überreste von rund 22.000 Menschen entdeckt, die auf einem Friedhof an dieser Stelle bestattet wurden, der vom 11. Jahrhundert an bis zum Jahr 1779 genutzt wurde.

Mariana Castillo Deball's ortsspezifische Installation „Dead, I Am Still Paper“



Deball erzählt Geschichten, gedruckt auf verschiedenen Teilen von Musselntüchern

Paper“ – diese ist 47 Meter lang, 24 Meter breit und 5 Meter hoch – erforscht das Gedächtnis und die Materialität des Annahs anhand der Geschichte der Papierherstellung. Inspiriert von bei den Körpern gefundenen Gegenständen, reflektiert die Installation über die vergängliche Natur von Materialien wie Stoff und Papier.

Deballs Werk regt dazu an, über das Gleichgewicht zwischen Bewahrung und Verfall nachzudenken und über die Geschichten, die alltägliche Objekte über unsere Identität und Geschichte erzählen. Und nicht zuletzt spendet es willkommenen Schatten an einem zentralen Ort der Stadt.

Die Eröffnung von „Dead, I Am Still Paper“ ist am Sa., 3. August 2024 von 10:30-12:30 Uhr am Domplatz St. Pölten. Die Künstlerin Mariana Castillo Deball ist vor Ort dabei. Es erwartet Sie ein Brunch zubereitet mit regionalen Produkten vom Wochenmarkt, der zeitgleich stattfindet. Eintritt: frei!

TangenteSt.Pölten
 Festival für Gegenwartskunst